

Predigt

Thema: Vom Unglauben zum Glauben
Bibeltext: Markus 16,9–20
Datum: 30.03.2008
Verfasser: Verena Otterbach

Liebe Gemeinde!

Was kommt eigentlich nach Ostern?

Vor Ostern, habe ich mir überlegt, gibt es eine ziemlich lange Zeit der Vorbereitung. Sieben Wochen vorher beginnt die Fastenzeit. Eine Woche vor Ostern ist die Karwoche mit den Passionsandachten. Zu deren Abschluss dann der Karfreitagsgottesdienst und dann endlich Ostern: wir feierten die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. Heute ist schon der erste Sonntag nach Ostern. Also, was kommt jetzt eigentlich? Gibt es auch eine Zeit der Nachbereitung? Oder ist die Luft jetzt raus? Hat sich durch Ostern irgendetwas geändert?

Der heutige Sonntag heißt im Kirchenjahr mit einem lateinischen Wort Quasimodogeniti, das heißt: *wie neu geboren*. Wie neu geboren – so soll es also nach Ostern weitergehen.

Nur *wie neu geboren* fühlten die Jünger sich ganz und gar nicht, denen wir im Predigttext heute begegnen. Bei denen war es eher genau das Gegenteil. Und es kostete einige Mühe sie aus dem Loch, in das sie nach Jesu Tod hineingefallen waren, wieder herauszuholen. Wir hören auf Markus 16,9–20:

9 Als aber Jesus auferstanden war früh am ersten Tag der Woche, erschien er zuerst Maria von Magdala, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte. 10 Und sie ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren und Leid trugen und weinten. 11 Und als diese hörten, dass er lebe und sei ihr erschienen, glaubten sie es nicht. 12 Danach offenbarte er sich in ande-

rer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie über Land gingen. 13 Und die gingen auch hin und verkündeten es den andern. Aber auch denen glaubten sie nicht. 14 Zuletzt, als die Elf zu Tisch saßen, offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen. 15 Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. 16 Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. 17 Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, 18 Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden. 19 Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes. 20 Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.

Vom Unglauben zum Glauben

Damals, nach der Auferstehung, steckten die Jünger also noch immer tief in einer Krise. Sie saßen zusammen, trauerten und weinten.

Und nur einige wenige Einzelne hatten sich schon wieder auf den Weg gemacht. Schlaglichtartig wird uns von ihnen berichtet. Es sind drei Menschen, die den auferstandenen Jesus gesehen haben. Ihre Geschichten werden aber ganz kurz zusammengefasst.

Und so wir nur gesagt: Zuerst zeigte Jesus sich Maria. Wie Maria sich auf den Weg gemacht hatte, zum Grab ging, wie verzweifelt sie war, und dass sie Jesus zunächst gar nicht erkannte – das alles müssen wir an anderer Stelle nachlesen. *Jesus erschien zuerst Maria* ist alles, was wir von dieser Begegnung hier bei Markus erfahren.

Genauso ist es mit der Geschichte der beiden anderen Jünger. Ihre Traurigkeit und Verständnislosigkeit, der lange Weg nach Emmaus, auf dem sie waren, auf dem sie Jesus begegneten, den sie aber die meiste Zeit für einen Fremden hielten und nicht erkannten – auch das können wir nur anderswo nachlesen. *Jesus offenbarte sich zweien, als sie über Land gingen* ist alles, was wir von dieser Begegnung im Markusevangelium erfahren.

Das zeigt uns, dass es hier also gar nicht in erster Linie um die Begegnung mit diesen dreien, mit den drei Jüngern geht, sondern um die anderen Jünger, um die Trauernden.

Es heißt hier von Maria: *Und sie ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren und Leid trugen und weinten. 11 Und als diese hörten, dass er lebe und sei ihr erschienen, glaubten sie es nicht.*

Maria war der Aufforderung Jesu die frohe Botschaft zu verkündigen umgehend gefolgt. Schnurstracks war sie zu den elf Jüngern gelaufen, die sich eingeschlossen hatten, und hatte ihnen alles berichtet. Aber sie glaubten ihr nicht.

Das, was für sie die Erlösung aus ihrer Trauer und Verzweiflung hätte sein können, lehnten sie einfach ab. Sie verharrten im Leid, im Weinen. Vielleicht fanden sie ja Marias Bericht viel zu haarsträubend, zu fantastisch. Das konnte unmöglich wahr sein. Das war doch nicht die Realität. Sie waren blind vor Schmerz und Trauer. Und so geblendet blieben sie im Unglauben stecken.

Aber dann bekommen sie noch eine zweite Chance. Die beiden anderen Jünger, denen Jesus auf dem Weg begegnete, *die gingen auch hin und verkündeten es den andern. Aber auch denen glaubten sie nicht.*

Das muss man sich mal überlegen: Genau das gleiche passiert noch einmal. Wieder ein Bericht über eine Begegnung mit dem Auferstandenen, aber wieder glauben's die Jünger nicht.

Jetzt hätten sie doch eigentlich mal stutzig werden können. Zweimal das gleiche Ereignis! Aber scheinbar hatten die elf Jünger so sehr ihre Augen, Ohren und Herzen verschlossen, das es irgendwie nicht zu ihnen durchdrang. Weder das Zeugnis von Maria noch das der Emmausjünger erreichte sie. Und die Wahrheit konnte nicht zu ihnen durchdringen.

Sie haben nicht geglaubt, sondern ihre Herzen verhärtet. Es ist also scheinbar egal, wie viele andere Menschen noch mit der gleichen Story angekommen wären: sie hätten ihnen nicht geglaubt. Sie hatten sich so verschlossen, dass nichts zu machen war. Aber das war nicht in Jesu Sinn. Denn er wollte, dass sie den Menschen glaubten, die er zu ihnen schickte. Deshalb tadelt er die Jünger wegen ihrem Unglauben.

Es ist keinesfalls Leichtgläubigkeit, die Jesus hier von den Jüngern verlangte. Er hatte ja nicht einfach irgendjemanden zu ihnen geschickt, sondern Maria. Eine Frau also, die sie kannten. Mit ihr hatten sie schon einige Zeit verbracht und wussten, was Jesus für Maria getan hatte: sie

nämlich von 7 bösen Geistern befreit. Die Jünger wussten, dass Maria auf Jesu Seite stand, ihn kannte und ihm nachfolgte. Also war sie doch eigentlich eine bekannte, vertrauenswürdige Person.

Und dann kommen noch die beiden anderen Jünger und berichten das gleiche wie vorher, also unabhängig voneinander.

Und alle drei erzählen von einem Ereignis, was Jesus bereits angekündigt hatte. Da fragt man sich doch: was brauchen wir eigentlich, um zu glauben?

Das klingt doch ganz gut: Bekannte, vertrauenswürdige Zeugen. Sie berichten unabhängig voneinander vom gleichen Ereignis. Und das hatte Jesus auch schon angekündigt hatte. Klingt doch glaubwürdig. Das hätte einer kritischen Prüfung durch die Jünger wohl standgehalten.

Aber Jesus tadelt die Jünger auch nicht wegen kritischer Fragen oder Zweifel. Sondern weil sie einfach dicht gemacht hatten. Ihre Herzen verhärtet hatten und nichts zu ihnen durchdrang.

Bis zur dritten Begegnung, diesmal mit Jesus selber.

Man könnte also meinen die Sache mit dem Glauben an Jesus wäre einfacher, wenn man sich mit eigenen Augen vergewissern könnten. Vielleicht schauen wir ja auch heute neidisch auf die Jüngerinnen und Jünger, denen Jesus erschienen ist. Jetzt kann es für sie jawohl keinen Zweifel mehr geben, denn jetzt haben sie mit eigenen Augen gesehen!

Aber das Sehen mit den eigenen Augen bewirkt nicht den Glauben. Maria und die Emmausjünger haben Jesus zwar gesehen, aber zuerst überhaupt nicht erkannt. Sie wussten nicht, wen sie da vor sich hatten, bis Jesus sich zu erkennen gab. Bei Maria, indem er sie beim Namen nannte. Bei den Emmausjüngern durch das Brotbrechen mit ihnen am Tisch. Das Sehen hat auch den Menschen damals nicht geholfen. Sie haben Jesus trotzdem nicht aus eigener Kraft erkannt. Das Sehen ist also nicht der Schlüssel zum Glauben. Der Schlüssel ist, dass Jesus Erkennen schenkt. Er musste auch den Augenzeugen dieses Erkennen schenken, den Glauben schenken. Sie konnten es nicht selber erreichen. Sehen alleine reicht nicht aus.

Denn dann würde Glaube reduziert auf Augenzeugenschaft, auf das Fürwahrhalten von Ereignissen. Aber Glaube ist mehr. Glaube ist erst in persönlicher Begegnung mit Jesus geschenkt. Christus überlässt die Jünger nicht ihrem Unglauben und gibt sich zu erkennen. Er begegnet uns Menschen persönlich und schenkt den Glauben. Trotz unserer eigenen Unfähigkeit selbst zu

sehen, und auch trotz der Hartherzigkeit der Jünger damals und vielleicht auch von uns heute schenkt Jesus uns eine Begegnung mit ihm.

Auferstehung als Wegweisung in die Welt

Der Begegnung mit dem Auferstandenen folgt ein Auftrag, eine Sendung. Jesus hatte Maria gesandt, er hatte die Emmausjünger gesandt, und schließlich sandte er alle Jünger. So sieht nämlich sein Plan aus: *Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.*

Jetzt, nach seiner Auferstehung gibt er erstmals diesen Auftrag. Vorher im Markusevangelium heißt es ganz häufig: die Jünger sollen es niemandem erzählen. Jetzt endlich nach der Auferstehung ist es soweit: Die gute Botschaft soll zu allen Menschen gelangen. Und dazu sendet Jesus seine Jünger, seine Nachfolger aus. Gerade die Jünger, die zuerst selber nicht glauben konnten. Genau die Menschen, die ihre Herzen verhärtet hatten, auf die setzt er jetzt sein Vertrauen und sendet sie zu anderen Menschen. Eigentlich verwunderlich, weil sie sich ja gerade nicht durch besonderen Glauben qualifiziert hatten, sondern durch Hartherzigkeit disqualifizierten.

Das Dilemma, das sich hier auftut, ist also offensichtlich: Wie können die Jünger hoffen, bei anderen Glauben zu finden, wenn sie selbst nicht bereit dazu waren?

Wir haben schon gesehen, dass noch mehr Ostererscheinungen das Dilemma nicht lösen können, denn Menschen können auch sehen ohne zu erkennen. Und hören, ohne dass es ihre Herzen erreicht.

Das Hindernis liegt also bei den Menschen in der Härte ihrer Herzen. Was Jesus eben auch bei den Jüngern kritisiert. Und solche Hartherzigkeit kennen und erleben wir auch heute noch.

Im Laufe der Zeit machen wir Menschen viele teilweise mehr, teilweise weniger leidvolle und negative Erfahrungen. Das sind ganz verschieden Erfahrungen, wie Krankheit und Leid, aber auch Enttäuschungen. Wir werden enttäuscht von anderen Menschen. Oder vom Leben – das haben wir uns alles ganz anders vorgestellt. Aber vielleicht auch von Gott, zum Beispiel, weil sich eine Situation noch immer nicht verändert, obwohl wir schon so lange dafür beten. Solche und andere Erfahrungen machen Menschen misstrauisch und können dazu führen, dass sie ihre Herzen verschließen gegen die Hoffnung einer guten Nachricht.

Das ist eine Erklärung, warum es die Jünger mit Ostern so schwer haben: Maria, die am Grab steht, aufgelöst in Tränen über den verschwundenen Leichnam. Die beiden Emmausjünger, die sich enttäuscht von Jerusalem, dem Ort der Kreuzigung abgewandt haben. Oder von den Elfen, von denen wir wissen, dass sie sich nach der Hinrichtung Jesu ängstlich eingeschlossen haben.

Ein Herz kann über solchen Erfahrungen der Trauer, Enttäuschung und Angst so hart und verschlossen werden, dass es die neue Wirklichkeit des Auferstandenen nicht mehr erkennen kann. Dass es unfähig wird zum Glauben und zur Hoffnung.

Ostern erschien den Jüngern damals und erscheint uns vielleicht auch heute manchmal so unglaublich, weil unsere Welt oder ihre Welt damals in Scherben liegt. Dadurch ist die Vorstellung von einem Heil in der Welt unglaubwürdig geworden. Erfahrung von Tod und Leid hat die Herzen hart gemacht gegen die Hoffnung.

Und unter diesen Bedingungen scheint der Auftrag von Jesus an die Jünger ebenfalls ein hoffnungsloses Unterfangen zu sein. Warum sollten sie mit ihrer Botschaft denn Glauben finden?

Argumente gegen den Auferstehungsglauben aufzuzählen ist doch leicht. Schließlich kann man auch immer noch darauf verweisen, dass bisher noch keiner von den Toten zurückgekommen ist.

So haben auch in unserer Welt die Skeptiker und Pessimisten scheinbar bessere Argumente gegen die Hoffnung von Ostern. Naturwissenschaftlich spricht so einiges dagegen. Aber auch Ereignisse der Gegenwart, wie zum Beispiel Naturkatastrophen, der Tsunami in Südostasien werden zu Argumenten gegen dieses Hoffnung von Ostern. Gegen einen lebendigen Gott.

Aber was Jüngerinnen und Jünger am Ende glauben lässt, ist nicht ein stichhaltiger historischer Nachweis, ist nicht eine unabwiesbare Demonstration für die Auferstehung und kein Beweis der Objektivität von Ostern. Zumal ja sogar die Augenzeuginnen und Zeugen selber eine Seehilfe brauchten.

Was also Menschen – damals und heute – glauben lässt, ist die persönliche Begegnung mit Jesus. Sogar ganz unabhängig davon, ob jeder Zweifel zuvor durch logische Argumente ausgeräumt wurde.

Zumindest bei mir selber war es so. Ich hatte jede Menge Fragen und jede Menge Zweifel. Und es war nicht so, dass jede meiner Fragen beantwortet wurde und dass aller Zweifel ausgeräumt wurde und ich danach endlich glauben konnte. Sondern mitten hinein in alle Fragen und Zwei-

fel ist Jesus mir begegnet. Einfach so. Und das war das entscheidende. Nicht, dass ich alle Antworten gefunden hätte. Keineswegs. Es war die Begegnung mit einem Lebendigen. Die Gewissheit, dass Jesus nicht tot ist. Nicht, weil irgendjemand weiß, wie das genau mit der Auferstehung funktioniert hat, sondern weil Jesus als der Lebendige begegnet. Und das macht er auf relativ unspektakuläre Weise – zumindest unspektakuläre für Außenstehende, denn für die Betroffenen ist es weltbewegend.

Auch in unserem Text wird nur von unspektakulären Begegnungen erzählt. Jesus begegnet den Menschen auf einer Reise, einer Wanderung, was ganz alltäglichem also. In der Begegnung mit anderen Menschen, beim Essen. Es sind also ganz alltägliche Geschehen. Christus braucht keinen großen Event, keine besondere Veranstaltung oder einen bestimmten Ort um uns zu begegnen. Er kann dies überall tun, wo wir gehen oder stehen, bei essen und trinken.

Es sind die kleinen und unscheinbaren Gesten des Auferstandenen, die die verschlossenen Herzen öffnen: die namentliche Anrede der verzweifelten Maria, das Brechen des Brotes mit den enttäuschten Jüngern. Da gehen ihnen die Augen auf. Für Außenstehende ganz unspektakulär. Für die Betroffenen weltbewegend.

Es sind Zeichen der persönlichen Zuwendung. Des Heils inmitten des Unheils. Diese Gesten haben ihre Bedeutung nur für die Betroffenen. Aber sie werden aus ihrer Verzweiflung und Trauer herausgerissen. In den Gesten erkennen sie wieder, was sie verloren glaubten: Erfahrungen mit dem lebendigen Jesus. So kommt der Negativkreislauf der Verzweiflung ins Stolpern. Und Risse bilden sich in der Wand aus Verbitterung und Enttäuschung. Und das macht diese äußerlich so unspektakulären Begegnungen für die Betroffenen so weltbewegend: weil Jesus einen Weg findet in das eigene Herz. Weil Jesus einen Weg findet, mein Herz zu berühren.

Haben Sie das auch schon mal erlebt, dass sich in allem trotzdem ein Hoffnungsschimmer am Horizont zeigt? Dass eine neue Sicht möglich wird. Dass Herzen öffnen sich: Es ist doch noch Hoffnung! Es ist nicht alles verloren. Da fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen, und sie sehen den auferstandenen Herrn der Welt. Und das müssen eben nicht die großen Events gewesen sein. Vielleicht da, wo Jesus begegnet in einem Lied, einem Text, in der Gemeinschaft mit anderen, im Hauskreis oder Teenkreis. Das können ganz kleine Sachen sein, vielleicht bei einem gemeinsamen Essen mit Freunden. Dann sehen wir gar nichts anderes als vorher, doch alles wird anders. Weil wir's mit der Hoffnung des lebendigen Jesus, des Auferstandenen sehen. Das, was vorher schon war.

Jesus kommt zum Ziel mit den Menschen, die ihm nachfolgen. Mit all ihren Fehlern und all ihren Zweifeln. Aus eigener Erfahrung als Zeugen wissen wir, dass wir den Glauben nicht machen können, weder bei uns, noch bei den anderen. Jesus schenkt Glauben und findet einen Weg zu den Herzen der Menschen.

Hätte der Auferstandene nicht einen Weg zu Marias Herzen gefunden, hätte sie zu Hause von der Begegnung mit einem Gärtner erzählt. Wäre Jesus abends weitergezogen, die Emmausjünger wüssten nur von einem interessanten theologischen Gespräch mit einem Fremden zu berichten.

Diese Geschichten zeigen, dass wir die Objektivität der Auferstehung nur im persönlichen Glauben erfassen können. Das heißt, dass Jesus wirklich auferstanden ist können wir nur wirklich fassen, wenn wir auch an ihn glauben, ihm vertrauen, wenn er uns begegnet ist. Also nur im Glauben wird die Auferstehung zur Tatsache. Und als Glaubende lernen wir Zeichen des Heils zu sehen und zu deuten. Man sieht die Dinge nie ohne den Glauben und entsprechend verschieden sieht man sie dann auch.

Im Blick auf Ostern stellt sich deshalb nicht nur die Frage nach einem Beweisstück, das man in Augenschein nehmen kann, von dem man sich durch eigene Anschauung überzeugen kann. Osterglaube ist mehr als bloßer oder vermeintlicher Tatsachenglaube.

Wichtiger ist die Frage, ob wir in einer scheinbar heillosen Welt noch glauben, noch hoffen und noch lieben können. Ob wir noch erkennen können, dass Jesus lebendig ist und wirkt!

Das Evangelium lehrt den, der sein Herz öffnet, die Welt neu zu sehen. Es lehrt, Zeichen der Gegenwart Christi zu entdecken, in der die Heillosigkeit der Welt Risse bekommt. Solche Zeichen sind Erfahrungen, die die gewohnte Wahrnehmung unterbrechen, negativen Deutungsmuster stören. Es sind die Stellen, an denen verhärtete Herzen wieder weich und formbar werden und ein Stück himmlischer Wirklichkeit sichtbar wird. Und das verspricht der Auferstandene den Jüngern: nicht das Paradies auf Erden aber zeichenhafte Erfahrungen.

Die Zeichen, die denen folgen werden, die glauben, sind diese: sie werden böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, Gift wird ihnen nicht schaden und Kranke werden gesund werden ...

Bei diesen Zeichen geht es nicht um irgendwelche vordergründigen Taschenspieler-Tricks oder Effekte à la Uri Geller. Der Evangelist spricht von Zeichen, nicht von Wundern. Was den Jün-

gern versprochen wird, ist keine geheimnisvolle Argumentationshilfe und kein Zaubertrick, sondern Erfahrungen, die unser heilloser Denken zum Stolpern bringen. Erfahrungen, die über sich selbst hinaus weisen und in Verbindung mit der Osterverkündigung neue Deutungen ermöglichen. Der Glaube sieht Neues im Alten, er sieht Zeichen des göttlichen Heils in heilloser Welt.

Schluss

Jetzt, nach Ostern sind wir also eingeladen zu einer Art Nachbereitung. *Wie neu geboren* heißt ja der heutige Sonntag. Und durch eine Geburt verändert sich alles, neues Leben entsteht. Und nach einer Geburt gibt es Neues zu lernen. Quasi den Alltag neu zu lernen in der Gegenwart des Neugeborenen. Seit Ostern teilt der auferstandene Jesus Christus unser Leben, unseren Alltag mit uns.

Und durch die Auferstehung wird unser Glaube irdischer. Denn mit der Auferstehung sendet Christus uns nicht in irgendwelche abgehobenen Sphären, sondern in die Welt zu den Menschen. Durch den Osterglauben schlüpfen wir quasi neu, mit neuer Hoffnung, in die alte Welt, damit Ostern dort neu zum Leuchten kommt.

Also, lernen wir die Zeichen der Hoffnung – auch und besonders die kleinen und unscheinbaren – zu erkennen, Mitten in dieser Welt.

Dann können wir vielleicht mit Friedrich von Bodelschwingh sagen: "Im Licht der Ostersonne bekommen die Geheimnisse der Erde ein anderes Licht."

Amen.